

Sänger, Regisseur, Manager – Max Emanuel Cencic tanzt auf vielen Hochzeiten

Schon als Sechsjähriger begeisterte er die Zuhörer, heute ist der Countertenor auf der Höhe seiner Kunst. So kostbar wie seine Stimme ist die künstlerische Autonomie, die sich Cencic erarbeitet hat.

Michael Stallknecht 20.4.2018, 05:30 Uhr



Der fürstliche Habitus steht ihm gut – Max Emanuel Cencic hat sein musikalisches Reich bestens im Griff. (Bild: PD)

Wenn an diesem Sonntag an der Oper in Lausanne «La donna del Lago» von Gioachino Rossini Premiere feiert, dann werden die Zuschauer Max Emanuel Cencic gleich in zwei Rollen erleben können: sichtbar auf der Bühne in der Rolle des Malcolm Groeme und unsichtbar als Regisseur. Es liesse sich darüber streiten, welche davon die ungewöhnlichere ist: die des Sängers, der hier auch inszeniert, oder die des Countertenors, der Rossini singt. Denn obwohl Rossini zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch Partien für Kastraten schrieb, ist Malcolm Groeme als Hosenrolle für einen weiblichen Mezzosopran konzipiert.

Spricht man Cencic auf Letzteres an, dann fällt die Reaktion so lakonisch aus, dass es fast schon wieder wie eine Betonung wirkt. «Je wandelbarer ein Künstler ist», sagt Cencic, «desto interessanter ist er für mich.» Oper, das ist für Cencic eine «Welt der Verkleidung», in der er gern möglichst «multiple Persönlichkeiten» verkörpert. Für ihn stecke darin auch die Möglichkeit zur «Befreiung aus der Realität und aus gesellschaftlichen Zwängen».

Aussergewöhnliche Autonomie

Multiple Persönlichkeiten verkörpert Cencic längst auch im realen Leben, was ihn zu einer der schillerndsten Persönlichkeiten im Klassikbetrieb macht. Er inszeniert nicht nur selbst, oft genug produziert er das Ganze auch. Parnassus Arts Productions heisst die in Wien ansässige Firma, deren künstlerischer Leiter Cencic ist. Sie fungiert gleichzeitig als Sängeragentur, hier kann Cencic selbst entscheiden, welche Opern er auf Platte aufnimmt und mit wem. Dafür sucht er sich dann Kooperationspartner: die Plattenfirma, die den professionellen Vertrieb betreibt, Theater, die das Stück szenisch zeigen möchten – in Zeiten eines niedergehenden Plattenmarkts ein unschätzbare Stück Autonomie. Die relativ starre Rollenerwartung an klassische Sänger bringt Cencic damit dennoch gehörig durcheinander. Beginnen Sänger zu inszenieren, zu dirigieren oder Festivals zu leiten, dann tun sie es meistens erst im Herbst ihrer Karriere.

Cencic dagegen ist derzeit auch als Sänger auf der Höhe seiner Kunst. Man kann es auf seiner jüngsten Platte hören, die Anfang März anlässlich des 250. Todestags von Nicola Antonio Porpora erschienen ist: hochvirtuose Arien eines Komponisten, den man vor allem als Lehrer des Kastraten Farinelli und als Gegenspieler Georg Friedrich Händels in London kennt. Cencic singt sie mit den Tugenden des klassischen Belcanto, die Porpora als Lehrer im frühen 18. Jahrhundert mitformte: Der Ton ruht sicher auf dem Atem, wo er in langsamen Melismen wie in wildesten Koloraturen gleichermassen beweglich bleibt, während die für die Textverständlichkeit wichtigen Konsonanten mühelos integriert werden. Wie ein edles dunkles Metall fließt der Stimmstrom durch sämtliche Register, in den klaren Spitzentönen ahnt man die trompetenhafte Kraft, die Kastraten wie Farinelli nachgesagt wird.

Schliesslich singt Cencic schon seit über dreissig Jahren, obwohl er erst 41 Jahre alt ist. Er sei inzwischen «der längste Läufer von allen», scherzt er im Gespräch. Schon im Alter von sechs Jahren trat Cencic in seiner kroatischen Heimat im Fernsehen auf, wurde danach in Wien zu einem der Starsolisten der Sängerknaben. Als er vierzehn Jahre alt war, brach im ehemaligen Jugoslawien der Krieg aus, seine Mutter und seine Schwester flohen zu ihm nach Wien. Cencic musste weitersingen, über den Stimmbruch hinaus, um die Familie zu ernähren. Ein Sopran singender männlicher Teenager war eine Sensation in einer Zeit, als es Countertenöre noch nicht allerorten gab.

Erwartungen durchbrechen

Manche zerbrechen an solchen Schicksalen, die Liste gescheiterter ehemaliger Kinderstars gehört zu den traurigen Kapiteln der Musikgeschichte. Bei Cencic hat man eher den Eindruck, dass es ihn gestärkt hat. Dass daher bis heute der Wille kommt, auf eigenen Füßen zu stehen und so unabhängig wie irgend möglich zu sein. Aber auch die Lust daran, Rollenerwartungen zu durchbrechen.

Produktionen mit römischen Barockopern aus seiner eigenen Firma sorgten für Furore, weil Cencic alle Rollen, auch die weiblichen, mit Männern besetzte, wie es im Kirchenstaat des 18. Jahrhunderts Praxis war. Im zu Jahresbeginn erschienenen «Germanico in Germania», von Nicola Antonio Porpora ebenfalls für den Staat der Päpste komponiert, sind dagegen auch wieder Frauenstimmen im Einsatz. Cencic ist keiner, der aus so etwas ein Prinzip machen würde. Ganz gemäss der Aufführungspraxis des Barock, die das Bühnengeschlecht einer Rolle und das reale Geschlecht des Sängers häufig voneinander trennte.

Wie überhaupt alles historisch reflektiert wirkt, was Cencic tut. Zu sehen war das etwa vor zwei Jahren in seiner Inszenierung von Händels «Arminio» bei den Karlsruher Händel-Festspielen. Da verlegte der Regisseur Cencic die Handlung aus der Zeit der Varusschlacht in die Zeit der Napoleonischen Kriege zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Aus dem antiken Arminius wurde ein deutscher Provinzfürst, den die Truppen Napoleons vom Thron gestossen hatten. Cencic hangelte sich also nicht einfach am Libretto entlang, wie es andere inszenierende Sänger gern einmal tun. Er griff mit einem wuchtigen Konzept zu. Andererseits liess er sich die historischen Kostüme nicht nehmen, entführte lustvoll in die Welt der Verkleidung. Als eigentümliches und auf jeden Fall sehr eigenständiges Drittes stand die Produktion irgendwo zwischen dem häufig behaupteten Gegensatz von abstrahierendem Regietheater und historisierendem Ausstattungstheater.

Mehr Verständnis

Er habe als Sänger in Produktionen anderer Regisseure schon immer mehr wissen wollen, sagt Cencic. Manchmal habe er dann keine Erklärungen bekommen und sich auf den Job des Sängers eingeschränkt gefühlt.«Mit dem Inszenieren habe ich eine völlig neue Perspektive entdeckt.» Die schliesse auch ein, dass er mit anderen Regisseuren heute wieder geduldiger sei, weil er verstehe, was auf der anderen Seite passiere. Es scheint, dass sich bei Max Emanuel Cencic die multiplen Persönlichkeiten gegenseitig befruchten.